



VORREFORMATION UND REFORMATION AUF DEM LAND IN THÜRINGEN

STRUKTUREN – STIFTUNGSWESEN –
KIRCHENBAU – KIRCHENAUSSTATTUNG

Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation

Im Auftrag der »Historischen Kommission für Thüringen«
herausgegeben von Werner Greiling und Uwe Schirmer

in Verbindung mit

Joachim Bauer, Enno Bünz, Ernst Koch, Armin Kohnle,
Josef Pilvousek und Ulman Weiß

Band 9

Martin Sladeczek

Vorreformation und Reformation auf dem Land in Thüringen

Strukturen – Stiftungswesen – Kirchenbau –
Kirchenausstattung



2018

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Rektoratsblatt des Magisters Henning Hopfe für das
Sommersemester 1546; gemalt vom sog. Meister der Crispinuslegende
(Stadtarchiv Erfurt, 1-1/X B XIII-46, Bd. 2, fol. 179r).

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar
Lindenstraße 14, D-50674 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Wissenschaftliche Redaktion: Dr. Alexander Krünes, Jena
Korrektorat: Sara Zarutzki, Düsseldorf

ISBN 978-3-412-50449-6

Inhalt

Vorwort.....	9
EINLEITUNG	11
Teil I: DIE VORREFORMATION AUF DEM LAND (1470–1520).....	37
1. Fragestellungen.....	37
2. Das Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer	39
3. Die Kirchenfabrik und der Einfluss der Gemeinde.....	54
3.1. Alterleute.....	58
3.2. Einnahmen.....	62
3.3. Ausgaben.....	72
3.4. Rechnungsführung	76
3.5. Rechnungslegung.....	78
3.6. Kreditkassenfunktion.....	81
3.7. Küster	82
4. Die Verdichtung des Sakralen durch Bauern und Adel.....	90
4.1. Memorialstiftungen	90
4.2. Messstiftungen	97
4.3. Vikarien und Kommenden	111
4.4. Kapellenstiftungen.....	127
4.5. Spendenstiftungen	132
4.6. Hospitäler.....	137
4.7. Laienbruderschaften und Kalande.....	142
4.8. Predigt.....	158
4.9. Prozessionen.....	162
4.10. Wallfahrten	170
4.11. Regionaler Vergleich innerhalb des Untersuchungsgebietes.....	175
5. Die Dorfkirche und ihre Ausstattung.....	188
5.1. Kirchenbau	188
5.2. Beinhaus	202
5.3. Bilder.....	207
6. Die Bauern und das landesherrliche Kirchenregiment.....	225
7. Ergebnisse	242

Teil II: DIE FRÜHE REFORMATION AUF DEM LAND.

EINE WELT IM UMBRUCH? (1520–1526).....	247
1. Fragestellungen.....	247
2. Zeugnisse der reformatorischen Bewegung vor dem Bauernkrieg.....	250
2.1. Verweigerung der Abgaben	250
2.2. Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer	263
2.3 Ende der Stiftungen	271
2.4 Ende der Wallfahrten.....	274
2.5 Bedeutungsverlust der geistlichen Gerichte	280
3. Der Umgang mit dem Kirchenbau und den Bildern	284
4. Die Beschwerdeartikel der Gemeinden von 1525	292
5. Der Niederadel in der frühen Reformationszeit.....	297
6. Ergebnisse	306

Teil III: DIE ZEIT DER ERSTEN VISITATIONEN UND DER WANDEL

DER FRÖMMIGKEIT (1526–1570).....	311
1. Fragestellungen.....	311
2. Der Pfarrer	314
2.1. Einschätzung durch die Visitatoren	314
2.2. Einkommenssituation	320
2.3. Pfarrwitwen.....	328
2.4. Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer	329
2.5. Pfarrhaus	338
3. Die Veränderung der Pfarrlandkarte	351
3.1. Klosterpfarreien	352
3.2. Bildung neuer Pfarreien.....	354
3.3. Auflösung der Großpfarreien.....	356
3.4. Zusammenlegung von Pfarreien	360
3.5. Dörfer mit mehreren Pfarrkirchen	365
3.6. Politische Gründe für Änderungen der Filialverhältnisse.....	366
3.7. Regelungen mit Filialdörfern	368
4. Die Umwandlung der Stiftungsgüter	370
5. Der wachsende Einfluss der Herrschaft im Kurfürstentum.....	386
6. Die unterdrückte Reformation im albertinischen Gebiet vor 1539.....	395
7. Der Niederadel und die landesherrliche Kirchenpolitik.....	402
8. Die Gemeinde und ihre Einflussmöglichkeiten.....	417
9. Erfurter Dörfer in den ernestinischen Visitationen	425

10. Die Langlebigkeit der vorreformatorischen Frömmigkeit.....	436
11. Indizien für Andersgläubigkeit.....	443
12. Der Klingelbeutel.....	452
13. Der Wandel an und in den Kirchen.....	456
13.1. Vasa Sacra.....	456
13.2. Bibliotheken.....	463
13.3. Kirchenbau.....	476
13.4. Beinhaus.....	512
13.5. Bilder.....	516
14. Ergebnisse.....	537
 FAZIT: UMBRUCH UND BEHARRUNG – DER SCHEINBARE WIDERSPRUCH DER REFORMATION AUF DEM LAND.....	 543
 ANHÄNGE.....	 555
Anhang 1 – Stiftungen.....	556
Anhang 2 – Bruderschaften.....	608
Anhang 3 – Hospitäler.....	611
Anhang 4 – Dörfer mit zwei oder drei Pfarrkirchen.....	613
 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	 620
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	622
 FARBABBILDUNGSTEIL.....	 689
ABBILDUNGSNACHWEIS.....	705
 ORTSREGISTER.....	 706

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2017 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Dissertation eingereicht und im Januar 2018 verteidigt.

Für Ratschläge, Anstöße und Unterstützung bin ich zahlreichen Menschen zu Dank verpflichtet, in erster Linie Prof. Dr. Uwe Schirmer für die stets fundierte und wohlwollende aber auch kritische Betreuung. Ich danke weiterhin Prof. Dr. Ulman Weiß für die Übernahme des Zweitgutachtens und manchen guten Hinweis in den zurückliegenden Jahren. Das Forschungsprojekt „Thüringen im Jahrhundert der Reformation“ und das damit verbundene Stipendium ermöglichen mir die konzentrierte Bearbeitung des Themas. Hierfür und für die Drucklegung in der Reihe „Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation“ möchte ich den Herren Professoren Uwe Schirmer und Werner Greiling nachdrücklich danken. Dankbar bin ich ebenso den Mitarbeitern und Stipendiaten des Projekts, insbesondere Julia Mandry, Andreas Dietmann und Dr. Alexander Krünes, für vielfältigen Austausch.

Zu danken ist weiterhin den Mitarbeitern der aufgesuchten Archive, Bibliotheken und Museen sowie den vielen Pfarrern und Kirchenältesten, die mir ihre Kirchen geöffnet haben. Auf manche Objekte in den thüringischen Dorfkirchen wäre ich ohne die Hilfe des Fachreferats für Kunst- und Kulturgut der EKM in Person von Susanne Pohler, Sabine Konrad und Dr. Karen Schaelow-Weber nie aufmerksam geworden.

Für gemeinsame Ausfahrten, die ihren Niederschlag zum Teil in dieser Arbeit gefunden haben, danke ich Dr. Rainer Müller, Dr. Thomas Nitz und Tim Erthel (alle Erfurt). Dank für Korrekturen und inhaltliche Hinweise gilt in erster Linie meinen Eltern sowie den Freunden und Kollegen Tim Erthel, Dr. Hartmut Kühne (Berlin), Dr. Rainer Müller, Dr. Thomas Nitz, Pascal Mauf (Ettersburg), Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger (Esslingen), Dr. Sabine Wefers (Jena), Prof. Dr. Ernst Koch (Leipzig), Udo Hopf (Weimar), Dr. Thomas T. Müller (Mühlhausen), Rolf-Torsten Heinrich (Dresden), Helga Hoffmann (Weimar), Martin Vieweg (Erfurt) sowie nicht zuletzt dem inzwischen leider verstorbenen Karl-Heinz Meißner (Riethnordhausen).

Abschließend möchte ich meiner gesamten Familie und insbesondere meiner Katharina für viel Verständnis, Unterstützung und geteilte Freuden in den vergangenen Jahren danken. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Erfurt, im Januar 2018

Martin Sladeczek

EINLEITUNG

Der Bauer wandert uber felt zu dreschen. indem er gebet, fellet im ein die groß zwancknus der welt und dancket got, das er sein wort also erleuchten thut, das er auch mit seinem flegel in einem festen glauben als vil erwecken kann als der cartheuser und munch mit seynem orden.¹

Dieses Zitat stammt aus dem 1523 in Erfurt erschienenen „Dialogus zwischen Petro und einem Bauern“. Es wird zu zeigen sein, dass dieses Jahr für die Thematik dieser Arbeit ein entscheidendes war. Verfasst wurde diese Flugschrift von einer Person aus dem Umfeld des Weimarer Hofes. Der Bauer wird dabei als Objekt beschrieben und zugleich wird eine enge Verbindung zwischen dem bäuerlichen Alltag und der religiösen Entwicklung dieser Jahre deutlich. In der Schrift betritt in der Folge Petrus die Szenerie und überzeugt den Bauern von verschiedenen reformatorischen Positionen. So legt er unter anderem dar, dass die Nachfolge Petri des Papstes nicht rechtens sei und man von einer leistungsorientierten Frömmigkeit keine Vorteile zu erwarten habe.

Eine ähnliche Szene zeigt die Titelabbildung (vgl. Farbtafelteil). Sie findet sich auf einem Rektorsratsblatt der Erfurter Universität aus dem Jahr 1546 und wurde vom sogenannten „Meister der Crispinuslegende“ gemalt, einem Erfurter Künstler der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der durch die reformatorischen Ereignisse und die sinkende Nachfrage nach Kirchengeschmück gezwungen wurde, sich eine gänzlich neue Auftragsbasis zu sichern.² In dieser Darstellung betritt ebenfalls ein Bauer mit einem Dreschflegel die Szene vor einer Berglandschaft mit einem Burgberg und trifft auf den auferstandenen Christus mit einem schlafenden und einem aufschauenden Wächter. Christus ist als typischer Auferstandener mit einer Siegesfahne und dem Segensgestus dargestellt, trägt einen wallenden, roten Mantel und steht auf dem versiegelten Sarkophag. Der Bauer trägt einen roten Rock und einen grünen Hut. Er zeigt mit zwei Fingern auf Christus, wiederholt so dessen Bewegung – über die Bedeutung dieser Geste ließe

1 STANBERGER, Dialogus, S. 200.

2 Vgl. Kap. II.3 dieser Arbeit. Die Zuordnung verschiedener Rektorsratsblätter zum Œuvre dieses Meisters, der diese Blätter mit dem Monogramm „DH“ versah, findet sich bei HOFFMANN, Crispinus, S. 403–406. Im konkreten Falle handelt es sich um das Rektorsratsblatt des Magisters Henning Hopfe für das Sommersemester 1546; StAE, 1-1/X B XIII-46, Bd. 2, fol. 179r. Hopfe war seit 1537 Kanoniker am Erfurter Marienstift und wurde 1554 dessen Propst; vgl. PILVOUSEK, Prälaten, S. 132.

sich spekulieren – und wirkt als Zeuge der Auferstehung. Die Bildaussage unterstreichend, ist eine Inschrift beigegeben: *Resurrectio Christi initium Salutis* – Die Auferstehung Christi ist der Anfang des Heils.

Über den Gothaer Humanisten Mutianus Rufus wird berichtet, dass er am Tage vor seinem Tod, dem 29. März 1526, schrieb: *Vieles weiss der Bauer, was der Philosoph nicht weiss. Christus aber ist für uns gestorben. Er ist unser Leben. Das glaube ich gewiss.*³ Er wählte die Beschäftigung der Bauern mit religiösen Fragen ebenfalls als Thema, um seine eigenen Gedanken in Relation zu setzen.

Wenngleich diese Beispiele völlig verschiedenen Quellengattungen und auch verschiedenen Jahrzehnten entstammen, belegen sie vor allem eines: Der Bauer mit seiner Stellung zu kirchlichen Fragen war ein wichtiges Thema der frühen Reformationszeit. Zeitgenossen bedachten selbstverständlich die zentrale Rolle der ländlichen Gesellschaft für die Ausbreitung der Reformation, die Auseinandersetzung mit kirchlichen Fragen und die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die damit einhergingen; lebten doch über 80 % der Bevölkerung auf dem Land. Diese Selbstverständlichkeit steht in hochgradigem Widerspruch zur heutigen Forschungslage. Die Bedeutung von Bauern und Niederadel für die kirchliche Entwicklung des 15. und 16. Jahrhunderts ist kaum erforscht.

Schwerpunkte der bisherigen Forschung

Die Reformationsgeschichtsschreibung hat sich nichtsdestoweniger in den letzten Jahrzehnten von den Dikta der konfessionell geprägten älteren Forschung, wobei das Wirken Luthers und anderer Akteure im Mittelpunkt stand, zu lösen begonnen und zahlreiche neue Fragestellungen entwickelt.⁴ Dazu zählen etwa die Besonderheiten der vorreformatorischen Zeit, Fragen der städtischen Reformation, des landesherrlichen Kirchenregiments, Fragen zu theologischen Strömungen und Reformdiskussionen sowie zu kirchlicher Verwaltung und Ordensreform.⁵

3 KRAUSE, Briefwechsel, S. LXV.

4 Vgl. zu der Auswirkung der Sozialgeschichte auf die Reformationsgeschichtsschreibung CONRAD, Elsass, S. 6–11.

5 Überblick in Handbüchern finden sich bei EHRENPREIS/LOTZ-HEUMANN, Reformation; JUNG, Reformation; KAUFMANN, Reformation; LEPPIN, Zeitalter; LUTZ, Reformation. Freilich kann die Fülle der relevanten Arbeiten hier nicht wiedergegeben werden. Für den mitteldeutschen Raum sind aus der stark zunehmenden jüngeren Forschung zu den kirchlichen Verhältnissen des 15. und 16. Jahrhunderts wichtig zu nennen: KAHLEYSS, Zwickau; LÖTHER, Prozessionen; MEISTER, Altenburg; MÖTSCH, Grimmenthal; SPEER, Görlitz; VOIGT, Beginen; VOLKMAR, Reform; WÜRTH, Geißler; weiterhin die Texte in den Sammelbänden BLAHA/SPEER, Reformation; BÜNZ/FOUQUET, Pfarrei; BÜNZ/FUCHS/RHEIN, Buch; BÜNZ/KÜHNE, Alltag; EMIG/LEPPIN/SCHIRMER, Städte; GREILING/KOHNLE/SCHIRMER, Implikationen; GREILING/SCHIRMER/SCHWALBE, Neustadt;

Für eine Beschreibung der Zustände in den Dörfern erscheinen diese Ansätze wenig erfolgversprechend. Anders verhält es sich mit einem weiteren wichtigen Fokus der Forschung, gerade in jüngerer Vergangenheit: der Frömmigkeit breiter Bevölkerungsschichten und ihrer Entwicklung.⁶ Dabei handelt es sich längst nicht mehr allein um eine Problematik der Theologie und Kirchengeschichte, sondern um ein interdisziplinäres Forschungsfeld, an dem sich die Landesgeschichte, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte, aber auch Kunstgeschichte, Germanistik, Archäologie und Baugeschichte, Musikwissenschaften und Volkskunde beteiligen.

Dem steht gegenüber, dass eine Bewertung der bäuerlichen Reformation meist zuerst über den Bauernkrieg erfolgt.⁷ Sie muss davon gelöst werden. Der Bauernkrieg war nicht die Reformation auf dem Land, sondern stand nur mittelbar mit ihr in Verbindung. Die Reformation in den Dörfern kann nur anhand der Veränderung der Zustände vor Ort untersucht und bewertet werden. Dass die Frömmigkeit des Spätmittelalters eine wichtige Voraussetzung der Reformationsrezeption war, wurde bereits festgestellt⁸ und wird mittlerweile wohl kaum in Frage gestellt. Auch die frühe marxistische Forschung räumte – wenngleich bei völlig anderer Bewertung – Bauern und Bürgern eine Rolle als Träger der reformatorischen Entwicklung ein.⁹ Für die Bewertung der Reformation auf dem Land war immer die Frage nach der Rezeption reformatorischer Ideen wegweisend. Dies gilt insbesondere für die sehr wichtige Flugschriftenforschung. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Wert dieser Quellen erkannt – wenngleich sie zu unkritisch als Ausdruck des Zeitgeistes in der Bevölkerung verstanden wurden.¹⁰ Mittlerweile hat sich dies geändert: die Kommunikations- und Rezeptionsvorgänge werden ebenso betrachtet.¹¹

KOHNLE/SCHIRMER, Friedrich; SIEWERT, Stadtpfarrkirchen; sowie z. B. die Ausstellungskataloge KAT. ALLTAG UND FRÖMMIGKEIT; KAT. SPALATIN; KAT. GLAUBE UND MACHT. Es ist eine weitere Zunahme durch das Reformationsjubiläum des Jahres 2017 zu erwarten.

- 6 Dies steht natürlich auch unter dem Einfluss der Alltagsgeschichte, vgl. etwa KÜHNEL, Alltag, S. 92–113. Vgl. auch die von Beat Kümin aufgeführte Literatur in der Einleitung von KÜMIN, Landgemeinde.
- 7 Vgl. HOLENSTEIN, Bauern, S. 113. Der Bauernkrieg wurde dabei auch als „Mißverständnis“ lutherischer Ideen gedeutet; LORTZ, Reformation, Bd. 1, S. 333. Zu diesem Verhältnis vgl. MARON, Bauernkrieg.
- 8 Vgl. MOELLER, Frömmigkeit, S. 8 f.; LORTZ, Reformation, Bd. 1, S. 97.
- 9 Vgl. SMIRIN, Volksreformation.
- 10 Vgl. BAUR, Flugschriften; JANSSEN, Zustände.
- 11 Vgl. etwa einen Tübinger Tagungsband von 1981: KÖHLER, Flugschriften; vgl. weiterhin WEISS, Flugschriften und die Forschungen Robert W. Scribners: SCRIBNER, Diffusion; SCRIBNER, Sake. Vgl. auch die Flugschriften gegen die Reformation; v. a. LAUBE, Flugschriften.

Die größte Bedeutung für das Themenfeld der Untersuchung in der Forschung hat freilich Peter Blickles These der „Gemeindereformation“.¹² Blickle und einige seiner Schüler versuchten anhand von Studien, die vorrangig den süddeutschen Raum betrafen, die Entwicklung der Gemeinden und ihrer Kirchen in dieser Zeit unter dem Schlagwort des Kommunalismus zu fassen.¹³ Allerdings ist in dieser Überspitzung keine Übertragung auf andere Regionen möglich.¹⁴ Neben der großen Rolle dieser Theorie für die Bewertung der Reformation auf dem Land versuchte Goertz im Antiklerikalismus eine Verbindung zwischen der spätmittelalterlichen Religiosität und der frühen Reformation zu sehen.¹⁵

Betrachtet man die bisherige Forschung, entsteht der Eindruck, dass die frühe Reformation auf dem Land von der Gemeindereformation direkt in die Phase der Fürstenreformation überging,¹⁶ ohne dass dieser Wandel von einem starken eigenen Engagement der Gemeinden hin zur völligen Unterordnung bisher in Frage gestellt worden wäre. C. Scott Dixon stellte 2002 fest, dass Großkonzepte, wie Gemeindereformation und Konfessionalisierung, wichtig für die Forschung seien, „aber sie können auch dazu führen, daß auf den ersten Blick vernachlässigbare Details der Geschichte ausgeschlossen werden.“¹⁷ Im Falle der ländlichen Reformation ist das sicher geschehen. Dabei stellten bereits frühe Forschungen dieses Problem fest, wenn sie nach der Bedeutung der Untertanen fragten.¹⁸

12 Vgl. BLICKLE, Gemeindereformation.

13 Vgl. BLICKLE, Hintergrund; BLICKLE, Kommunalismus sowie die Arbeiten einiger Schüler: CONRAD, Elsass; FUHRMANN, Kirche; HIPPENMEYER, Nachbarschaft.

14 Vgl. v. a. SCHLÖGL, Probleme; FRIEDEBURG, Überlegungen. Zu den oft wiederholten Kritikpunkten zählt außerdem die zu starke Betonung sozialer Aspekte gegenüber der religiösen Praxis, die postulierte Verbindung sozialer Probleme mit reformatorischen Ideen zu einer gesamtgesellschaftlichen Ideologie des „Gemeinen Mannes“ und die qualitativ geringere Selbstverwaltung in den Dörfern gegenüber den Städten. REITEMEIER, Gemeinden, untersuchte die Bedeutung der Gemeinden bei der Einführung der Reformation vergleichsweise in norddeutschen Städten. Er kam zu dem Ergebnis, dass genossenschaftliche Bewegungen dort nur eine untergeordnete Rolle hatten; ebd., S. 76.

15 GOERTZ, Pfaffenhaß, v. a. S. 244 f. Ähnlich: RAPP, Réformes; COHN, Anticlericalism; STAYER, Anticlericalism.

16 Ein Beispiel für eine solche Darstellung in einem Handbuch bietet HOLENSTEIN, Bauern, S. 116 f. In vielen Fällen wurden entsprechende Zugänge zu den Jahren vor den ersten Visitationen nicht einmal gesucht. So kommt JADATZ, Land, S. 210 zu folgender, völlig irriger Zusammenfassung: „Von einer evangelischen Bewegung, die auf dem Land bereits vor der landesherrlichen Einführung der Reformation einsetzt, kann kaum gesprochen werden. Als Träger der lutherischen Lehre treten zunächst allein einige Geistliche und Landadlige in Erscheinung.“ Auf welcher Grundlage diese und der Landesherr die Reformation hätten einführen können, wird nicht diskutiert.

17 DIXON, Transformation, S. 27.

18 So etwa DIEHL, Bewegung für das südliche Hessen.

Wie verhielt sich aber die bäuerliche Gesellschaft gegenüber der obrigkeitlichen Religionspolitik?

Ähnlich unbeantwortet sind diese Fragen für den landsässigen Niederadel. Das betrifft sowohl die kirchlichen Zustände vor der Reformation, die individuelle Frömmigkeit, die Auseinandersetzung mit der frühen Reformation als auch die Behauptung eigener Interessenlagen in der landesherrlichen Religionspolitik. Jüngere Untersuchungen existieren nur zu einzelnen Familien;¹⁹ dabei kann auf einzelne Familienchroniken der älteren Forschung zurückgegriffen werden.²⁰ Über einen langen Zeitraum hatte ein Aufsatz von Volker Press geradezu Handbuchcharakter.²¹ Erst in jüngerer Vergangenheit rückt der Niederadel als Akteur der Reformation in den Fokus.²² Sein kirchliches Engagement in der eigenen Herrschaft verdiente ebenfalls mehr Beachtung. In den Dörfern gab es zweifelsfrei ein Wechselspiel aus religiösen und mit der Kirche verbundenen Interessen der Bauern und des Adels.

Für den mitteldeutschen Raum existieren nur wenige Untersuchungen, die die kirchlichen Zustände in den Dörfern im 15. und 16. Jahrhundert thematisieren.²³ Die vorliegende Arbeit setzt an dieser Stelle an. Im überregionalen Vergleich soll in dieser Arbeit vor allem auf Forschungsarbeiten zum obersächsischen und zum fränkischen Raum zurückgegriffen werden.

Es ist wichtig, die Entwicklungen vor Ort vom ‚big picture‘ der theologischen Fragen und der ‚Fürstenreformation‘ zu lösen, sie objektiv hermeneutisch zu betrachten und nach den ihnen eigenen „Sinnstrukturen“ in der Lebenspraxis zu suchen.²⁴

19 HELD, Brandenstein; MOLZAHN, Wangenheim.

20 Z. B. WITZLEBEN/WITZLEBEN, Witzleben.

21 PRESS, Adel. Vgl. weiterhin MIDELFORT, Nobility.

22 Vgl. SCHATTKOWSKY, Reformation; BIRKLE, Reichsritterschaft; JENDORFF, Eigensinn; WIEDEN, Konfessionalisierung; BÜNZ/HÖROLDT/VOLKMAR, Adelslandschaft; VOLKMAR, Religiosität; VOLKMAR, Niederadel. In den letzten Jahren fanden verschiedene Tagungen zu diesem Aspekt statt (Osnabrück 2014, Mainz 2015). Die zu erwartenden Tagungsbände dürften weitere Anregungen für diesen sich entwickelnden Forschungsstrang beinhalten.

23 Vgl. etwa die Arbeiten von Rudolf Herrmann, Gustav Einicke und Ulman Weiß, die jeweils auch Dörfer betreffen; HERRMANN, Kirchengeschichte; EINICKE, Reformationsgeschichte; WEISS, Bürger; ferner die Forschungen von Enno Bünz unter den Titeln im Literaturverzeichnis und den Forschungsüberblick BÜNZ, Erforschung; vgl. auch BIRGELEN, Reformation. Zu grundsätzlichen Fragen, das Verhältnis Dorf und Kirche betreffend, vgl. SCHATTKOWSKY/KIRCHINGER, Editorial und das Überblickskapitel im Handbuch TROSSBACH/ZIMMERMANN, Geschichte, S. 96–101.

24 Zum Begriff der Sinnstrukturen und der Objektiven Hermeneutik vgl. den grundlegenden Text OEVERMANN/ALLERT/KONAU/KRAMBECK, Methodologie sowie OEVERMANN, Manifest.

Überzeugend war vor diesem Hintergrund vor allem Beat Kümins Untersuchung der Entwicklung der englischen Pfarrei aus dem Spätmittelalter heraus.²⁵ Franziska Conrad untersuchte die Aufnahme reformatorischer Ideen in den Dörfern des Elsass und verband dabei ebenfalls Erkenntnisse über die Religiosität breiter Bevölkerungsschichten mit Methoden der Sozialgeschichte.²⁶ C. Scott Dixon wollte unter Anwendung der historischen Anthropologie Mikrogeschichte rekonstruieren und anschließend zusammenfügen.²⁷ Der von ihm für Brandenburg-Ansbach-Kulmbach angewandte Ansatz wurde von der Forschung nicht aufgegriffen; dazu gehörten die Rezeption reformatorischer Inhalte, der Widerstand dagegen und „das Aufeinandertreffen der lokalen politischen Kultur und der Forderungen der Territorialkirche“.²⁸

Untersucht werden soll im Rahmen dieser Arbeit nicht, was die Bauern jeweils von und unter einer Theologie verstanden, sondern ihr Handeln danach. Prinzipielle Vorurteile gegen Bauern und das Dorf dauern an; für eine Bewertung der Entwicklung ist jedoch unbedingt eine unvoreingenommene Betrachtung der ländlichen Gesellschaft nötig. Bereits im Mittelalter wurden dem Bauern an vielen Stellen Dummheit und Sünde nachgesagt.²⁹ In den untersuchten Quellen begegnen aber an vielen Stellen auch einzelne Bauern, die sehr konkrete Vorstellungen der sie umgebenden Strukturen hatten und auch in rechtlichen Kategorien dachten.³⁰

Methodischer Ansatz und Quellenauswahl

Es ist beinahe ein Topos der Geschichtswissenschaft, zu Beginn einer Arbeit die schlechte Quellenlage zu betonen. Dennoch kann dieses Problem hier nicht ausgeklammert bleiben. Akten, die aus den Gemeinden selbst stammen, muss die höchste Aussagekraft zu den kirchlichen Bedingungen vor Ort und den bäuerlichen Interessenlagen unterstellt werden, um die Bewohner des Landes als

25 KÜMIN, Parish. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte HIPPENMEYER, Nachbarschaft für Graubünden v. a. anhand der Stiftungen.

26 CONRAD, Elsass. Dies führt allerdings, ähnlich wie bei Peter Blickle, zu einer zu starken Bewertung sozialer Fragen für die Frühzeit der Reformation, die wie im Falle der „Gemeindereformation“ nicht direkt auf mittel- und norddeutsche Gebiete anzuwenden ist. Ebd., S. 43 f., beschreibt sie ein bäuerliches Rechtsdenken anhand der Bundschuh-Bewegung.

27 DIXON, Transformation.

28 Ebd., S. 29.

29 FUHRMANN, Kirche, S. 171, Anm. 70.

30 Beispielsweise ein Bauer aus Großenlupnitz, der genau wusste, welche Personen in der Umgebung verschiedene Posten als herrschaftliche Amtsträger ausfüllten und sich in einem Rechtsstreit eine andere Schiedsperson wünschte; LATH–HSTa Weimar, EGA, Reg. Ii 267.

handelnde Akteure erkennbar werden zu lassen. Solche Quellen sind jedoch sehr selten in seriellen Beständen erhalten und nur schlecht systematisch zu erfassen. Viele Aktentypen, die zum kirchlichen Leben in den Städten mitunter vorhanden sind, fehlen.³¹ Die schlechte Quellenlage zur Reformation auf dem Land wurde bereits in der älteren Forschung hervorgehoben,³² ohne dass die Möglichkeiten bisher nur annähernd ausgeschöpft worden wären. Im Laufe der Arbeit soll so auf die verschiedenen Wege aufmerksam gemacht werden, die die vorhandenen Quellen zur Bearbeitung dieses Themas bieten, ohne dass Vollständigkeit erreicht werden kann. Über allem schwebt dabei ein landesgeschichtlicher Zugang, der nicht zuletzt eine methodische Offenheit gewährleistet.³³ ‚Landesgeschichte‘ ist hier aber nicht als die Geschichte eines historisch-politischen Raumes zu verstehen, sondern im Kern als die der verschiedenen Territorien der historischen Landschaft Thüringen zwischen Harz und Thüringer Wald sowie Werra und Saale. Aus praktischen und arbeitsökonomischen Gründen entspricht das Untersuchungsgebiet den heutigen Grenzen des Freistaates Thüringen, lässt aber die Gebiete südlich des Rennsteiges und das Eichsfeld außen vor. In historischen Grenzen umfasst dies die thüringischen Gebiete der Wettiner (Ernestiner und Albertiner), Schwarzburger und Reußen sowie die städtischen Territorien Erfurts und Mühlhausens. Kirchlich gehörten diese Bereiche in vorreformatorischer Zeit zum Erzbistum Mainz und zum Bistum Naumburg.

Dieses Gebiet eignet sich nicht nur aus landeshistorischer Sicht für das Thema der Untersuchung, sondern die frühe reformatorische Entwicklung in Thüringen lässt auch vermuten, dass Prinzipien für andere Regionen anwendbar wären. Gleichzeitig ermöglichen die verschiedenen Herrschaftsgebiete eine differenzierte Betrachtungsweise. Durch die unterschiedlichen Entscheidungen der Herrschaftsträger für oder gegen die Reformation wird ein Vergleich ermöglicht, welchen Einfluss diese jeweils auf die Ausbreitung und Verfestigung der Reformation auf dem Land hatten. Zudem ermöglicht die Wahl eines größeren Untersuchungsgebietes einen Vergleich zwischen Orten mit verschiedenen strukturellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen. Diese Vergleiche sollen breitere Aussagen hinsichtlich der Frage ermöglichen, was die reformatorische Entwicklung in den Dörfern auszeichnete. ‚Dorf‘ ist in der Definition der Arbeit alles, was ex negativo keine Stadt war. Das heißt, die Auswahl der Fallbeispiele orientiert sich an verfassungsrechtlichen Kriterien der Stadtbildung, in erster Linie dem Stadtrat.

31 Dazu gehören etwa Testamente, liturgische Quellen, Akten der Bruderschaften oder die Vielzahl der Stiftungsurkunden.

32 Vgl. HERRMANN, Kirchengeschichte II, S. 14.

33 Vgl. etwa die Beiträge in BUCHHOLZ, Landesgeschichte. Die Möglichkeiten aus Sicht der Reformationsforschung instruktiv bei HEIMANN, Handbuchdarstellungen.

Durch diese Grenze zählen auch Mischformen zu den Untersuchungsgegenständen. Das betrifft hauptsächlich die in Thüringen in großer Zahl vorhandenen Flecken.³⁴

Der zeitliche Rahmen umfasst die 100 Jahre von 1470 bis 1570, ist aber nicht absolut zu verstehen. Wenn es für die jeweilige Fragestellung und die Verständlichkeit von Zusammenhängen dienlich ist, werden gezielt Beispiele und Quellen aus der Zeit davor und danach herangezogen.³⁵ Durch die gewählte Zeitspanne ist ein Vergleich des vorreformatorischen kirchlichen Systems mit den Jahren der Frühreformation und der weitgehend organisierten und gefestigten evangelischen Landgemeinde des späteren 16. Jahrhunderts möglich. Um das zu verdeutlichen, wurde eine entsprechende Kapiteleinteilung in drei Hauptteile (Vorreformation, Frühreformation, Zeit der Visitationen) gewählt. Diese wiederum folgt den Fragestellungen, ohne einen Bruchcharakter der Reformation zu präjudizieren. Der gewählte Zeitraum soll auch die in vielen entsprechenden Forschungsgebieten festzustellende Lücke zwischen den Arbeiten zum Spätmittelalter und jenen zur Frühen Neuzeit, die häufig erst mit dem 17. Jahrhundert beginnen, überbrücken.

Ein besonderer Schwerpunkt soll gerade auf den vorreformatorischen Zuständen liegen, die offensichtlich die Grundlage für die weiteren Ereignisse aus ihrer eigenen Entwicklung heraus darstellten. Dies ist mitnichten mit der vorbestimmten Suche nach Ursachen für die Entwicklung nach 1517 gleichzusetzen. Vielmehr traf die historische Entwicklung auf gewisse Traditionen, auf die sie einwirkte, die aber auch ihren Verlauf beeinflussten. Die Basis dafür bildet der Versuch, die Sakraltopographie des thüringischen Landes um 1500 mit ihren einzelnen Elementen abzubilden. Die Ergebnisse dieser Zusammenstellungen fanden Eingang in die Tabellen im Anhang. Sie verstehen sich als Erweiterungen der bestehenden Forschungen zu diesem Thema.³⁶

Die wichtigste Quellengrundlage stellen die Visitationsprotokolle dar. Ihr besonderer Reiz liegt in der annähernd zeitgleichen Erstellung der Aufzeichnungen für verschiedene Territorien und Gebiete nach ähnlichen Maßstäben.³⁷

34 Vgl. den Abschnitt „Wirtschaftliche, soziale und rechtliche Grundlagen des dörflichen Lebens“ in diesem Kapitel.

35 Insgesamt folgt die Arbeit im Wesentlichen einer chronologischen Ordnung, die, etwa zwischen den einzelnen Unterkapiteln, jedoch nicht immer streng eingehalten werden kann.

36 Vgl. SUBSIDIENREGISTER 1506; HANNAPPEL, Archidiakonat.

37 Vgl. v. a. die jeweils umfangreichsten Visitationsprotokolle aus verschiedenen Herrschaften aus den 1530er Jahren: Ernestiner (LATH–HStA Weimar, EGA, Reg. Ii 4); Albertiner (LASA, A 29a, II, Nr. 1b), Schwarzburger (LATH–StA Rudolstadt, Kanzlei Arnstadt 2983), Reußen (LATH–HStA Weimar, EGA, Reg. Ii 9). Für das Erfurter Landgebiet kann vergleichend das sog. „Pfarrlehenbuch auf dem Lande“ von 1524 herangezogen werden

Sie ermöglichen somit einen Vergleich der Orte untereinander und haben eine hohe Aussagekraft bezüglich der Finanzen der verschiedenen kirchlichen Einrichtungen, da die primäre Aufgabe der Visitationen in der Klärung dieser Zustände vor Ort bestand. Einerseits sucht man Notizen über die Umsetzung des kirchlichen Lebens vor Ort und über alltägliche Fragen meist vergebens. Auf der anderen Seite gestatten die Protokolle aber vielfältige Einblicke in das vorreformatorische religiöse Leben in den Dörfern, beispielsweise wenn Patronatsrechte, Stiftungen oder Fragen des Verhältnisses der Bauern zu ihrem jeweiligen Pfarrer Erwähnung finden. Selbstverständlich müssen diese Aussagen im Einzelnen mit Vorsicht betrachtet werden, da die Zeit der frühen Reformation diese Strukturen bereits verändert hatte. Das gilt vor allem für kirchliche Rechte; auch mussten die Angaben der Dorfeinwohner keineswegs vollständig sein.

Besonders die frühen Visitationen der 1520er und der ersten Hälfte der 1530er Jahre wurden aber – zieht man ein klassisches Reformationsbild heran – nicht nur in der Zeit der Entstehung der protestantischen Kirche, sondern auch in der Auflösung der ‚alten‘ Kirche erstellt und bieten so die breiteste Darstellung zur vorreformatorischen Sakraltopographie auf dem Land. Man muss diese Darstellung jedoch zwingend mit anderen Quellen wie Urkunden, Briefen und Rechnungen abgleichen, um die Angaben einordnen zu können.³⁸ Was nun die Aussagekraft der Protokolle zur reformatorischen Entwicklung betrifft, ist ihre Bedeutung kaum zu überschätzen. Wie für die vorreformatorische Zeit bilden sie verschiedene Hinweise dazu für eine Vielzahl an Orten ab und können im Idealfall gleichzeitig Aussagen zu den Abläufen der frühen Reformation wie zu den Entwicklungen in den Visitationen selbst treffen. Folgte man ausschließlich diesen Berichten, gelangte man aber allzu schnell zu dem Bild einer primitiven, unbedarften Landbevölkerung und vor allem zu Ansichten einer überdeutlichen ‚Fürstenreformation‘, also der streng obrigkeitlich organisierten Durchsetzung eines neuen kirchlichen Systems, ohne die es keine Reformation vor Ort gegeben hätte.³⁹ Erneut ist also der Abgleich mit verschiedenen anderen Quellentypen zentral.

(StAE, 1-0, A VIII-3a). Lediglich für das Mühlhäuser Landgebiet existiert keine entsprechende Quelle.

- 38 Zur Quellenkritik der Visitationsprotokolle vgl. z. B. POHL, Jülich; ZEEDEN/LANG, Visitation. Zur Möglichkeit ihrer Auswertung vgl. z. B. LANG, Volksfrömmigkeit; RUPPRECHT, Volksfrömmigkeit. Zur Forschungsgeschichte der Auswertung der Visitationsprotokolle vgl. JADATZ, Land, S. 16–26.
- 39 So etwa bei JADATZ, Land. Klassisch sind auch die Formulierungen der älteren Forschung und vieler kirchenhistorischer Werke, dass die Reformation in einem Ort durch die Einsetzung eines neuen, mutmaßlich evangelischen Pfarrers „eingeführt“ worden sei. Oftmals wurde auch die Visitation selbst mit der finalen Reformation einer Pfarrei gleichgesetzt; so etwa ENGEL, Sieglitz.

Außer den bereits genannten Quellen zählen dazu in erster Linie die Suppliken, also Beschwerdeschreiben an einen Machthaber. Zwar ist die Urheberschaft des konkreten Textes selten zu belegen, wenn ein Brief mit „die ganze Gemeinde zu XY“ unterzeichnet ist; es muss also meist offenbleiben, ob ein Bauer, der Küster, der Pfarrer oder ein Amtsbediensteter das Schreiben formulierte und schrieb. Dennoch bilden die Suppliken die Interessen der Petenten ab. Aus dem Untersuchungsgebiet hat sich eine hohe Zahl an Suppliken im Original oder implizit in den Reaktionen erhalten.⁴⁰ Der folgende Prozess der Entscheidungsfindung findet sich selbstverständlich sehr selten in den Schriften, lässt sich mitunter aber aus den Ergebnissen selbst ableiten. Die Bedeutung der Suppliken wurde bisher, nicht zuletzt wegen der zunehmenden Quellenmenge, eher von der Frühneuzeitforschung erkannt.⁴¹ Dabei gibt es durchaus Bestände, die die Entwicklung dieses Instrumentes bereits seit dem 15. Jahrhundert erkennen lassen.⁴² Für die Reformationsforschung kann den Suppliken für viele Fragen eine hohe, bisher nicht ausgeschöpfte Bedeutung zukommen.

Begibt sich eine solche Untersuchung leicht in Gefahr, Entwicklungen nur als Abfolge von äußeren Einflüssen zu verstehen und anhand der in den Quellenbeständen gut fassbaren Konflikte die Entwicklung in den Orten nachzeichnen zu wollen, soll diesem Methodenproblem wie folgt begegnet werden. Zunächst sollen diese großen Fragen und äußeren Einflüsse, wie etwa die Verbreitung reformatorischer Ideen oder die Visitationen, als Anknüpfungspunkte verstanden werden, von denen aus die folgenden Entwicklungen in den Blick genommen werden müssen.

Außerdem werden neben den bisher vorgestellten Quellen in großer Zahl Kirchenrechnungen aus den Dörfern verwendet. Ihr besonderer Wert liegt darin, dass sie aus den Gemeinden selbst stammen und das Handeln der Bauern für ihre Kirche abbilden. Das kann etwa für Finanzgeschäfte, Stiftungen, Bauarbeiten, Anschaffung von Kirchengeschäften, aber auch für den kirchlichen Alltag gelten. Untersucht werden Rechnungen, die sich heute in Staatsarchiven, Stadtarchiven, aber auch Gemeinde- oder Pfarrarchiven befinden. Die Überlieferungslage ist allgemein nicht gut. Serielle Bestände über mehrere Jahre existieren nur von

40 Der größte Bestand findet sich in den Registranden Ii und Ll des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar; vgl. das Quellenverzeichnis der Arbeit.

41 Zur Forschungsgeschichte vgl. FUHRMANN/KÜMIN/WÜRGLER, *Gemeinden und die Beiträge der Sammelbände NUBOLA/WÜRGLER, Bittschriften*; BRAKENSIEK, *Verwaltung*. Beispielhaft: ULBICHT, *Bittschriften*; REHSE, *Brandenburg sowie die Ausführungen Renate Blickles zu Bayern*; BLICKLE, *Supplikationen*.

42 Zur Entwicklung in Württemberg aus rechtlicher Sicht FUHRMANN/KÜMIN/WÜRGLER, *Gemeinden*, S. 287–303.

wenigen Dörfern.⁴³ Aus vorreformatorischer Zeit konnten aus dem Untersuchungsgebiet Rechnungen von knapp über zehn Dörfern festgestellt werden. Gerade in der Zeit der frühen Reformation, den 1520er Jahren, lässt sich eine auffällige Überlieferungslücke feststellen. Seit den 1530er Jahren, stärker noch seit der Jahrhundertmitte steigt die Zahl der erhaltenen Rechnungen deutlich an. Sicherlich liegen noch in vielen Pfarrarchiven Kirchenrechnungen und andere interessante Bestände aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die für diese Arbeit nicht aufgespürt werden konnten, selbst wenn ein enorm hoher Schwund in diesen Archiven festzustellen ist.⁴⁴ Hinzu kommt, dass die Erfassung und Bearbeitung dieser Bestände sehr zeitaufwendig ist, da für Thüringen kein Repertorium der Pfarrarchive besteht.⁴⁵ Eine Aufnahme oder gar Zentralisierung dieses stark bedrohten Kulturgutes erfolgt nur bruchstückhaft in einigen Kirchenkreisen. Zu diesen wesentlichen Quellentypen gesellt sich eine Vielzahl an einzelnen schriftlichen Nachweisen.

Die breiteste Quellenbasis zu den kirchlichen Verhältnissen in den Dörfern stellen zweifellos Kirchenbauten und -ausstattungen dar. Sie wurden gemessen daran bisher aber sehr unzureichend beachtet und bearbeitet. Ähnlich den Kirchenrechnungen können die Bauten und die Bilder zeigen, womit die Dorfeinwohner ihrem Glauben Ausdruck verliehen. Besonders die Kirchengestaltung hat dabei eine enorme Aussagekraft zur jeweiligen Frömmigkeit, wengleich man dies nicht als Blick in emotionale Tiefen überinterpretieren darf.⁴⁶ Dabei müssen Kunstwerke einer ähnlich genauen Quellenkritik wie Schriftstücke unterzogen werden, was freilich wegen fehlender Angaben zu Künstler, Auftraggeber oder Hintergrund nur selten möglich ist. Als Konsequenz muss eine erhöhte Vorsicht bei der Bewertung der Kunstwerke als historischer Quelle walten.⁴⁷ Vor diesem

43 Vgl. SCHIRMER, Quellen zu den Möglichkeiten, die solche Archivbestände für die Reformationsgeschichte bieten.

44 HLAVÁČEK, Geschäftsgut, bes. S. 254 f.; HELBACH, Quellenwert; URBAN, Pfarrarchive; OEOPEN, Pfarrarchive. Ein herausragendes Beispiel an Musikalien in einem Pfarrarchiv beschreibt VOSS, Udestedt.

45 Für Hessen existiert ein älteres Repertorium; HERRMANN, Pfarrarchive; für die jüngere Zeit kann für den Teil des heutigen thüringischen Gebietes, der zur Kirchenprovinz Sachsen gehörte, auf MACHHOLZ, Kirchenbücher zurückgegriffen werden. Einen in die Jahre gekommenen Überblick zu dieser Quellengattung gewährt auch GÜLDENAPFEL, Kirchenbücher.

46 So etwa in einem Klassiker der älteren Forschung das Kapitel „Wachsende Seelennot“; PREUSS, Frömmigkeit, S. 103–122. Dennoch kann dieses Werk als positives und frühes Beispiel angesehen werden, diese Verbindung zwischen der Kunst und der gelebten Frömmigkeit zu suchen.

47 BOOCKMANN, Bürgerkirchen, S. 189, stellt sich gegen nichtssagende Sätze bei der Verbindung von Kunstgeschichte und Geschichte und ruft zu erhöhter Quellenkritik im Umgang mit Bau- und Bildwerken auf. „Vor solchen Urteilen müßte [...] geklärt werden,

Hintergrund haben Bestände einen besonderen Reiz, bei denen Realbefund und Schriftquelle zusammengeführt werden können. In vielen Fällen können diese als Muster für allgemeine Vorgänge dienen; sie werden in verschiedenen Unterkapiteln besonders beachtet. Im Rahmen der Arbeit wurden knapp 160 Dorfkirchen gezielt wegen bestimmter Stücke oder Baulichkeiten aufgesucht. Freilich kann wegen der Fülle des Materials nicht auf jede Kirche und jedes Stück en détail eingegangen werden, wengleich bereits die genaue Betrachtung einer einzelnen Dorfkirche einen großen Erkenntnisfortschritt mit sich bringen kann.⁴⁸

Neben Schriftquellen, der bauhistorischen sowie archäologischen Untersuchung und Bewertung und kunsthistorischen bzw. restauratorischen Methoden können zu den verschiedenen Quellentypen insbesondere Inschriften zählen. Experten der einzelnen Bereiche werden somit sicher bestimmte Fragen und Diskussionen, aber auch Forschungsliteratur vermissen. Es wird versucht, verschiedene Forschungsstränge zu den Dorfkirchen zusammenzuführen und dieses gesamte Themenfeld zu erschließen. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass bestehende Forschungstheorien, bestimmte Quellen oder Vergleiche mit anderen Landschaften unvollständig bleiben müssen.

Die Kunstdenkmälerinventare des späten 19. Jahrhunderts stellen noch immer die wichtigste Basis bei der Beschäftigung mit der mittelalterlichen Kirchenausstattung auf dem Land dar.⁴⁹ Zwar sind diese durch die Veränderungen der letzten Jahrhunderte an vielen Stellen bereits selbst zur Quelle geworden, man darf sie aber bei allem Wert keineswegs für bare Münze nehmen.⁵⁰ Auch der jüngste thüringische Dehio ist trotz aller Mängel ein unverzichtbares Überblickswerk.⁵¹ Die vergleichende und übergreifende Erforschung der Dörfer und ihrer Kirchen anhand bestimmter Beispiele ist keineswegs mit Heimat- und Lokalgeschichte zu verwechseln. Es handelt sich vielmehr um ‚dichte Beschreibungen‘⁵² besser überlieferter Fallbeispiele, um mit anderen empirischen Daten

wer denn die Ausstattung entworfen und bezahlt hat, wozu sie dienen sollte und an wen sie sich tatsächlich wandte.“

48 Vgl. interdisziplinäre Arbeiten zu einzelnen Bauwerken, etwa WITTMANN, Kapellendorf; MÜLLER, Lichtenhain. Von der Forschung wurde bereits festgestellt, wie sehr sich Dorfkirchen für solche übergreifende Studien anbieten; BÜNZ, Erforschung. Weiterhin sollte die mögliche Aussagekraft historischer Ortschroniken nicht unterschätzt werden. Zu einem positiven Beispiel historisch forschender Pfarrer vgl. KÖHLE-HEZINGER/MICHEL, Gebhardt.

49 Siehe die Titel unter LEHFELDT, VOSS, OTTE/SOMMER, BERGNER und APFELSTEDT im Literaturverzeichnis.

50 Vgl. z. B. die bereits zeitgenössischen Korrekturen Bergners zu einigen Bänden Lehfeldts, die freilich aus der Konkurrenz der beiden erwachsen: BERGNER, Blankenhain und BERGNER, Kahla.

51 DEHIO.

52 Nach GEERTZ, Beschreibung.

dem ‚Typischen‘ näher zu kommen. Selbst anekdotenhaft erscheinende Exempel stecken den Rahmen des Möglichen ab. Vollständigkeit kann auch dabei natürlich nicht erreicht werden. Verschiedene Nachweise, die erst im fortgeschrittenen Stadium der Arbeit greifbar waren, mussten unberücksichtigt bleiben.

Mittels der genannten Quellen soll die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in den Dörfern im 15. und 16. Jahrhundert abgebildet werden. Welchen Einfluss hatte die Reformation auf diese Entwicklung und woran lässt sich dieser feststellen? Kann die Reformation ‚von unten‘ in den Dörfern überhaupt von der obrigkeitlichen Organisation des kirchlichen Lebens getrennt werden?⁵³ Dabei kommt der Stellung der Gemeinden zur Ausgestaltung des landesherrlichen Kirchenregiments seit dem Spätmittelalter eine besondere Bedeutung zu.

Was lässt sich über die Bedeutung der Kirche für ein Dorf aussagen? Wie äußerte sich individuelle Frömmigkeit in einer mutmaßlich genossenschaftlich-gemeinschaftlichen Umgebung? Natürlich fehlen Selbstzeugnisse aus den Dörfern fast vollständig, sodass sich eine Aussage zu dieser Frage nur implizit treffen lässt. Eine Arbeit über den ‚Glauben‘ selbst ist nicht möglich. ‚Frömmigkeit‘ wird als der vollzogene, gestaltete, gelebte Glaube verstanden, der sich im Handeln der Menschen zeigt. Das muss nicht individuell sein; Frömmigkeit ist an dieser Stelle nicht mit Spiritualität gleichzusetzen.⁵⁴ *Frumkeyt* wurde im Verständnis der Zeitgenossen nicht genuin kirchlich oder religiös verstanden, sondern beschrieb allgemein die Tüchtigkeit, Verlässlichkeit, Barmherzigkeit und Gottesfürchtigkeit eines Menschen: eine rechtschaffene Lebensführung. Das äußerte sich zu einem guten Teil in religiösen Handlungen. Das heutige auf die

53 Zur Forschungsdiskussion zur Reformation ‚von unten‘ und ‚von oben‘ vgl. HAMM, Problematik.

54 Manfred Seitz definierte Frömmigkeit als „[w]ahrnehmbarer Glaube“; SEITZ, Frömmigkeit, S. 674. Vgl. weiterhin BRÜCKNER, Frömmigkeit; HÖLSCHER, Frömmigkeit, S. 11–16. Der Begriff ‚Volksfrömmigkeit‘ wird im Rahmen dieses Textes bewusst vermieden. In letzter Zeit setzte sich die in den Religionswissenschaften bereits lange vorherrschende Meinung, eine qualitative Abstufung der Frömmigkeit sei nicht möglich, auch in der Geschichtswissenschaft durch. Zur Entstehung des Begriffs der ‚Volksfrömmigkeit‘ und seinem Inhalt: SCHREINER, Laienfrömmigkeit; DAXELMÜLLER, Volksfrömmigkeit. Die Betonung des Volksglaubens als Glauben der Gesamtbevölkerung bei: SCRIBNER, Volksglaube; BRÜCKNER, Frömmigkeit. Clifford Geertz hielt fest, dass es zwei Stufen bei der Untersuchung von Religion geben muss: „[E]rstens eine Erforschung der Bedeutungssysteme, wie sie sich in den Symbolen materialisieren, die die eigentliche Religion ausmachen; und zweitens das Inbeziehungsetzen dieser Systeme mit soziokulturellen und psychologischen Prozessen.“ GEERTZ, Religion, S. 94. Letzteres lässt die Quellenlage nur unzureichend zu, weshalb ersteres umso wichtiger erscheint.

innere Hinwendung zum Göttlichen beschränkte Wortverständnis entstand erst im Laufe der Neuzeit.⁵⁵

In der Forschung herrscht noch in vielen Fällen die Trennung zwischen einem sakralen und einem profanen Bereich vor;⁵⁶ für die Betrachtung der Zustände des 15. und 16. Jahrhunderts ist die enge Verschränkung, ja die Übereinstimmung dieser Bereiche zentral.

Wichtig zu betonen ist ebenso, dass solcherlei Betrachtungen, für die vorreformatorische wie die reformatorische Zeit, nicht auf die Verbreitung und Entwicklung religiöser Praktiken beschränkt bleiben dürfen, sondern immer in soziale und ökonomische Umstände eingebettet werden müssen, unter anderem um falsche Pauschalisierungen zu vermeiden. Die Grundlage dafür soll der folgende Abschnitt bieten.

Einzelne, knappe methodische Überlegungen und analysierende Zusammenschauen rahmen die drei Hauptteile ein.⁵⁷ Die Trennung in diese drei Hauptteile und die Auswahl der Unterkapitel haben lediglich eine ordnende und Überblicksgewährende Funktion. Keineswegs soll damit eine starke historische Trennung in diese Zeitabschnitte postuliert werden. Überhaupt darf die Reformation nicht als Entstehung von etwas völlig Neuem oder als ‚Urknall‘-Entwicklung verstanden werden, wie das noch zu oft geschieht.

Zweifellos muss man sich von den Paradigmen einer Reformation des Jahres 1517 lösen. Das betrifft sowohl die schrittweise Ausbreitung des reformatorischen Gedankengutes erst in den darauffolgenden Jahren als auch den langfristigen Aufbau einer evangelischen Kirche. ‚Reformation‘ wird meist zu eng gedacht.⁵⁸ Überdies muss man sich von einer proreformatorischen Position lösen, die die Verbreitung dieses Gedankengutes als Zielzustand der Entwicklung begreift. Diese war nicht vorgezeichnet. Allzu leicht gerät man in Argumentationsmuster, die Altgläubigkeit ab den 1520er Jahren mit Rückständigkeit gleichsetzt.

55 Vgl. EtymWB, S. 378; DWB, Bd. 4, Sp. 240–244; WEISMEYER, Begriffsgeschichte; SEITZ, Frömmigkeit.

56 Vgl. die Religionssoziologie in dieser Frage: DURKHEIM, Formen, S. 64.

57 Knappe Literaturübersichten zu einzelnen Spezialthemen, wie beispielsweise der Kunst- und Baugeschichte, finden sich in den entsprechenden Kapiteln.

58 Im Gegensatz dazu versteht etwa Diarmaid MacCulloch ‚Reformation‘ als einen langdauernden, europaweiten Epochenprozess zwischen 1490 und 1700 (MACCULLOCH, Reformation) und Jörg Lauster spricht von Reformationen des Christentums (LAUSTER, Verzauberung, S. 295–333).

Wirtschaftliche, soziale und rechtliche Grundlagen des dörflichen Lebens

Will man die Entwicklungen in den verschiedenen Regionen und den einzelnen Dörfern Thüringens im 15. und 16. Jahrhundert aufzeigen, ist es zunächst wichtig festzuhalten, dass äußerst verschiedene Voraussetzungen bestanden. ‚Das Dorf hat es wie auch ‚den Bauern‘ nicht gegeben.

Ein Dorf zeichnete sich in erster Linie durch das gemeinsame Leben der Einwohner aus.⁵⁹ Was eine Landgemeinde darüber hinaus bestimmte, lässt sich nur ungenügend pauschalisieren.⁶⁰ Sie musste über gewisse rechtliche Befugnisse verfügen und sich nach außen als Rechtsbereich abgrenzen. Dazu zählten die Dorfordnungen, die sich im Untersuchungsgebiet in recht großer Zahl aus dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit erhalten haben. Diese bestimmten mit festen Regeln das Zusammenleben, die gemeinsame Nutzung der Dorfflur und setzten Strafen für Vergehen fest.⁶¹ Dies betraf Themen wie Trift, Hut, Nutzung der Gemeindeback-, -bade- und -brauhäuser, aber auch moralische und sittliche Richtwerte.

Dass die ‚Nachbarschaft‘ die wichtigste Grundlage des dörflichen Lebens war, wird in der Forschung kaum bezweifelt. Darunter ist die Gemeinschaft aller Nachbarn, das heißt aller Bauern mit Nutzungsrechten und Besitz in der Flur, also den „vollberechtigten Gemeindemitgliedern“⁶² zu verstehen, die sich klar gegen Knechte und Lohnarbeiter abgrenzte.⁶³ Letztere konnten wohl nicht an den Dorfversammlungen teilnehmen oder die Dorfämter wählen.⁶⁴ Zu den nicht Vollberechtigten in der Gemeinde gehörten Häusler und Hausgenossen sowie später ansässig gewordene Neubauern, ohne dass diese zwangsläufig auch zu den sozial schwachen Schichten gehören mussten.⁶⁵ Die Dorfämter wurden von den ‚Nachbarn‘ bestellt, die darüber ihr eigenes Zusammenleben organisierten.

Die größte Bedeutung kam dabei den Heimbürgern zu. Dieses Amt war in Thüringen flächendeckend vorhanden, wobei sich die Verbreitung wohl an den

59 Vgl. BADER, Dorf, v. a. S. 20–51; HOLENSTEIN, Bauern.

60 Zu dieser Frage IRISGLER, Landgemeinde, v. a. S. 31–34; DILCHER, Gemeinde. Zu Forschungsfragen um die ländliche Gesellschaft des späten Mittelalters hat RÖSENER, Probleme nicht an Aktualität eingebüßt.

61 Vgl. SCHILDT, Gemeinde; GRAUPNER, Dorfgemeinden, S. 347; HIRBODIAN, Dorf.

62 So LÜTGE, Grundherrschaft, S. 45.

63 Zur Nachbarschaft WUNDER, Gemeinde, S. 30–32; QUIRIN, Gemeinde, S. 72–79; TROSSBACH/ZIMMERMANN, Geschichte, S. 82.

64 Zur Gemeindeversammlung vgl. WUNDER, Gemeinde, S. 47; SCHILDT, Gemeinde, S. 81–91; TROSSBACH/ZIMMERMANN, Geschichte, S. 84–86.

65 Zu den verschiedenen Untergruppen vgl. LÜTGE, Grundherrschaft, v. a. S. 45–50.